

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 44

Rubrik: Max Rüegers : Buntes Wochenblatt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sinnspruch der Woche

**Qui s'excuse?
Bocuse!**

Enttäuschter Nouvelle-Cuisine-Fan

Max Rüegers Buntes Wochenblatt

*Die Seite für Herz, Gemüt
und Verstand*

Ganz persönliches Eingeständnis oder: Lieber tumm als hässig!

«Wäg de suure Truube-Beeri
us em Ussland kämpft de Schweri!»
(Neuer Volksmund)

Dieser Volksmund stimmt natürlichstens so wenig wie viele andere auch. Das ist mir persönlich aber eben völlig egal.

Nehmen Sie, verehrte Buntes-Wochenblatt-Leser, zur Kenntnis, dass mir das unsägliche Geschwätz und Gezänk in Sachen Import-Kontingentierung und Schweizer Wein grauenhaft auf die Nerven geht.

Ich will, obwohl ich das vor kurzem noch wollte, dieser Sache nicht mehr auf den Grund gehen.

Wie ich meine, mit gutem Grund.

Da werden mir, als Zeitungsleser, ganzseitige Inserate mit höchst fundierten Argumenten zugemutet. Die man, mit Dennerblick, sofort begreift.

Da werden mir darnach, als Schweizer Bürger, Äusserungen von Spitzenbeamten, die sich in Spitzenweinen auskennen, angeboten in Interviews, die mir erklären, dass alles, oder fast alles, was in den Inseraten stünde, relativiert werden müsse, weil nämlich ja die Sache ...

Und ja die Sache kommt dann in einem nächsten ganzseitigen Inserat wiederum zur Sprache, und so geht das immer, immer weiter.

Und ich will das nicht mehr wissen, sondern bin jetzt simpel schlicht der Max Rüeger, der sich in eine nette Wirtschaft begibt zwecks Konsumation von

Tranksame und eventuell Anlächeln weiblichen Personals – und da werde ich statt fröhlich hässig, was keineswegs am weiblichen Personal liegt, sondern eben am Preis, den ich für einen Zweier oder Dreier Schweizer Wein zu berappen habe. Was heisst da «berappen»? «Be-franken» muss es heissen.

Es hat mir buchstäblich ausgehängt. Ich registriere nur noch, dass der Schweizer Wein in den Schweizer Restaurants unverschämt teuer ist, dass er asoziale Höhen erklommen hat und dass, wenn immer man darnach fragt, jeder sehr triftige Gründe vorstottert, weshalb das so sei, und der andere wäre schuld, und es gäbe da Vorschriften, und vom Wetter abgesehen.

Die Weinbauern sind die Armen, und die Händler sind die Armen, und die Wirte sind die Armen, und alle Armen liegen sich in den Armen.

Wobei – ich habe da einen lichten Augenblick – wahrscheinlich die Weinbauern tatsächlich Arme sind, denn sie müssen mit Regen, Hagel, Frost rechnen und die Händler und die Wirte nur mit Prozenten.

So oder so:

Mir wird der gemütliche Feierabendschoppen durch ein Loch im Portemonnaie ganz tüchtig vergällt.

Keine Feier ohne Zweier – ja chasch tänke!

Man komme mir nicht mit dem Hinweis auf mögliche Grosseinkäufe im Super-Discount. Ich möchte mir den Spass, die Freude am Weinlein in der Stammtischrunde nicht durch Taschenrechnereien vermiesen lassen.

Wo Weinberge sich erheben.

Teure Heimat.

Ich verdiene nicht soviel, als dass ich die Preise des Schweizer Weins verdiene.

Wer verdient sie eigentlich?

Unser Fortsetzungsroman

Beiss dich durch, Hartmut!

Von Helga von Porzel (IV)

Was bisher geschah: Sandra Benthoff wird im Wartezimmer von Dr. Hartmut Finten ungeduldig. Dann ruft man sie ins Behandlungszimmer, die Sprechstundenhilfe wird weggeschickt – und Sekunden später liegen sich Sandra und Hartmut in den Armen.

Das Neonlicht über dem Behandlungsstuhl summt penetrant.

Der Kuss zwischen Hartmut und Sandra dauerte endlose Sekunden, er wurde intensiver, bis Sandra aufschrie.

Hartmut liess von ihr.

«Was hast du, Liebling?»

«Du fragst?»

«Ach ja, ich weiss. Entschuldige. Darum bist du ja bei mir ...»

Hartmut hatte ihre wunde Stelle berührt, der Schmerz dominierte die Lust. Es war nicht das erste Mal, dass in der Beziehung zwischen Sandra und Hartmut Schmerz dominierte. Im giftigen Summen des Neonlichtes erinnerten sich beide der beseligend-nervtötenden Stunden an der Costa Brava, das Rauschen der Wogen im Licht der untergehenden Sonne tauchte jetzt, in der nüchternen Praxis, plastisch auf.

Die Tür wurde aufgerissen.

«Ich hörte einen Schrei» ... sagte Sprechstundenhilfe Andrea beinahe atemlos.

Hartmut zuckte zusammen und liess von Sandra.

«Warum verleugnest du mich – und unsere Liebe?» – flüsterte Sandra.

Hartmut errötete.

Andrea verstand.

Wortlos ging sie weg – zog die Tür hinter sich zu.

Und draussen wusste sie: Ich muss um Hartmut kämpfen.

Und in der Kaffeepause schmiedete sie jenen Plan, der beiden zum Verhängnis werden sollte. (Fortsetzung folgt)

Exklusiv-Interview

Das Bunte Wochenblatt sprach mit Herrn Rolf Sparer (46), dem Präsidenten der SSV (Schweizerische Sparer-Vereinigung) über die Sparpläne von Bundesrat Willi Ritschard.

Buntes Wochenblatt: Herr Sparer, Bundesrat Willi Ritschard will rigoros sparen. Was sagt die Schweizerische Sparer-Vereinigung dazu?

Sparer: Er muss – wir müssen. Respektive: wir müssen – er muss.

BW: Wollen Sie?

Sparer: Die Statuten unserer Vereinigung sagen klar und deutlich, dass wir nicht nur

müssen, sondern vorab wollen. Nun ist aber unsere SSV eine idealistische Minderheit, ein paar Verrückte sind wir eigentlich, möchte ich erwähnen. Uns fehlt die breite Gefolgschaft im Volk.

BW: Herr Sparer – diese Gefolgschaft könnten Sie sich doch erringen?

Sparer: Sicher – nur: auch wir müssen sparen! Es bedürfte einer weitgefächerten Werbeaktion – den Slogan haben wir («Sparen in den nächsten Jahren») –, aber es fehlen uns die Mittel.

BW: Gibt es keine Spar-Sponsoren?

Sparer: Leider im Moment nein. Ich bin, in persönlichen Schreiben, an Hunderte von Organisationen, Gesellschaften, Firmen

herangetreten, um sie zum Sparen zu bewegen. Aber ich erhielt lauter Absagen.

BW: Wie meinen Sie das?

Sparer: Grundsätzlich sind sich alle Mitglieder einig, dass gespart werden muss. Aber ebenso grundsätzlich herrscht Übereinstimmung, dass die andern sparen sollen.

BW: Die andern – wer ist das?

Sparer: Das sind alle andern.

BW: Gibt es denn wirklich ausser allen andern – nicht noch andere?

Sparer: Es gibt sie schon. Aber die sind der Meinung, man müsse vorerst einmal – am Sparen sparen.